



Zur Einführung

„How can he be so average, yet so full of confidence?“ (Stand-up Comedian **Yang Li**)

Unter Jungenarbeit versteht man pädagogische Ansätze und Maßnahmen, die auf die Bedürfnisse von Jungen* und jungen Männern* ausgerichtet sind, um sie in ihrer Identitätsentwicklung zu unterstützen und ihre sozialen Kompetenzen zu fördern. Dazu gehört die Reflexion von Geschlechterstereotypen und die Auseinandersetzung mit Vorstellungen von Männlichkeit.

Der „Klassiker“ und Ausgangspunkt der Jungenarbeit ab etwa Mitte der 80er bis zum Ende der 90er Jahre war die antisexistische Jungenarbeit mit dem großartigen Ziel, patriarchale Strukturen aufzuheben. Die zentrale Erkenntnis dieses Ansatzes war: 1. Jungen haben Probleme und, daraus resultierend, 2. Jungen machen Probleme – und zwar vor allem Mädchen und Frauen, die sich mit den Auswirkungen und Ergebnissen dieser Defizite herumschlagen müssen. Jungen und junge Männer, die permanent Grenzen überschreiten, Mädchen sexistisch belästigen, zur Gewalt neigen und dennoch von den patriarchalen Strukturen profitieren – diese negative Bestandsaufnahme, zum großen Teil den „Emanzen“ zugeschrieben, fand nicht bei allen Anklang.

Es war ein Buch mit dem Titel „Kleine Helden in Not“, das 1990 erschien und

Zweifel an der These der einseitigen Bevorzugung der Jungen im Sozialisationsprozess weckte. Die Autoren **Dieter Schnack** und **Rainer Neutzling** belegten in ihrem „Meilenstein und Standardwerk der Jungenpädagogik“, dass es dem starken Geschlecht nicht besonders gut ging: Jungen waren häufiger krank, waren schlechtere Schüler, waren sowohl Täter als auch Opfer von Gewalt. Ins Blickfeld rückten in den Folgejahren die negativen Aspekte einer hegemonialen Männlichkeit, ihre Auswirkungen auf physische und psychische Gesundheit. Der Männlichkeitswahn, so die Erkenntnis, fordert Opfer und deshalb müssen auch Jungs vom Patriarchat befreit werden.

Bis Anfang des Jahrtausends hatte sich die Jungenarbeit mit zahlreichen Facetten befasst. Etwas süffisant konstatierte die LAG Jungenarbeit NRW: „Man muss nicht einmal alle in der Literatur auftauchenden Label wiedergeben, um zu entdecken, dass einer produktiven Vielfalt eine unnötige Unübersichtlichkeit folgte. Beispielhaft hierfür sei der Aufsatz von **Rolf Tiemann** (1999) in der DEUTSCHEN JUGEND genannt, der in antisexistische, emanzipatorische, identitätsorientierte und reflektierte Jungenarbeit unterschied, darüber hinaus noch antifaschistische, bewusste, geschlechtsbewusste, patriarchatskritische, profeministische und sowie adjektivlose Jungenar-

beit kannte, sich aber ausdrücklich nicht mit essentialistischen bzw. biologistischen Ansätzen beschäftigte ...“.

Und heute? 25 Jahre später können der Liste weitere Begrifflichkeiten hinzugefügt werden. Neue Konzepte, Weiterentwicklungen und Fortschreibungen, neue Denkweisen, Aktionen und Programme sind gefordert in einer Welt, die sich rapide verändert. Und doch scheint vieles nur im neuen Deckmäntelchen daherzukommen: Mansplaining, hegemoniale oder toxische Männlichkeit, Manosphere, Sugar Daddies, Sigma-Männer ... Was hat sich also wirklich verändert, und was davon im positiven Sinn?

Zu den Beiträgen

Einen Einstieg und Überblick gewährt uns **Kai Kabs-Ballbach** mit seinem Team „Männlichkeiten 2.1“. Er erklärt die Konstruktionen rund um die Kategorie Geschlecht und Männlichkeit, greift Geschlechtervielfalt, Rechtspopulismus, destruktive Männlichkeit und Manosphere zwischen Algorithmen und KI auf. Und er verweist auf die positiven Aspekte unter dem Motto: „My actions count. Every day!“ Dazu gehören Male Alleyship, positive Männlichkeitsbilder und Solidarität.

Schon seit 1991 gibt es in Balingen ein Mädchencafé. Ein Angebot für Jungen entstand schließlich 2021 mit der Gründung des „Kings Circle“. **Jan Beckmann** gibt Einblicke in die vielseitige Programmgestaltung: Kochen, Backen, kreative Workshops, Sportangebote, Indoor- und

Outdoor-Erlebnisse. Wichtig ist dem Jungearbeiter, dass die Jugendlichen Projekte und Aktionen auch selbst initiieren. Die konstante Teilnehmerzahl von zwanzig bis dreißig Jungen pro Woche verweist nicht nur auf die Beliebtheit, sondern auch auf die Wichtigkeit des „Kings Circle“.

An vier Standorten im ländlichen Raum in Sachsen trafen sich Jungen* und junge Männer* of Color zwischen 14 und 23 Jahren, um sich über Männlichkeit, Rassismus und Identität auszutauschen. **Oliver Lötzke** schildert, wie das Projekt „Bruder, was geht?!“ geschlechterreflektierende und empowernde Arbeit umsetzte. Besonders positiv ist, dass die aufgebauten Strukturen und gesammelten Erkenntnisse in einem Nachfolgeprojekt genutzt und weiterentwickelt werden können: „Brücken, die uns näher rücken“ erweitert den Fokus auf die Begegnung von Jungen* und jungen Männern* mit und ohne Rassismuserfahrungen in Sachsen.

Mit traditionellen und häufig restriktiven Zuschreibungen von Männlichkeit in den Sozialen Netzwerken beschäftigt sich **Samira Grotehans** in ihrem Beitrag. Im schlimmsten Fall orientieren sich Jungen* an kriminellen Influencern mit misogynen und gewaltverherrlichenden Inhalten wie Andrew Tate, häufig eifern sie in ihren Selbstdarstellungen im Netz stereotypen Vorbildern nach: sportlich, fit, muskulös, gutaussehend und alles immer im Griff. Diese „tiefgreifende Mediatisierung“ hat auch Konsequenzen für die (sozial-)pädagogische und sozialarbeiterische Praxis.